

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 99 (2005)

Heft: 3

Artikel: Vom Hören in den Kirchenliedern

Autor: Egger, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Hören in den Kirchenliedern

Paul Egger

Die Fastenzeit hat begonnen, die Gotteshäuser erfreuen sich eines guten Besuchs. Wohlvertraute Weisen ertönen allerorten. Wer sich mit dem Absingen von Kirchenliedern nicht zufrieden gibt und dem Inhalt der Texte nachgeht, macht eine eigenartige Entdeckung. Er stösst immer wieder auf die Verben hören, erhören, anhören usw. Der Ausdruck Gehörlosigkeit kommt natürlich nicht vor, an seiner Stelle wird Taubheit verwendet, oft in einem Atemzug mit Blindheit. Auch bittet der Mensch den Herrn, gnädig auf ihn herabzublicken und Herz, Mund und Ohr zu öffnen.

Die in Kirchenliedern enthaltenen Bitten, Herz, Mund und Ohr zu öffnen, sind alt. Tobias Clausnitzer spricht sie schon 1663 aus. Das Herz ist von grosser symbolischer Bedeutung, stellt es doch das Zentralorgan des Menschen dar. Wer es verliert, verliert das Leben. In Indien gilt das Herz als Ort der Verbindung mit Brahman, der Personifikation des Absoluten. Anders in Griechenland, wo es zunächst Denken, Fühlen und Wollen des Menschen repräsentierte. Später verlagerte sich die Bedeutung stärker in die geistige Richtung. Als Sitz der gemüthlichen Kräfte, besonders der Liebe, aber auch der Intuition sowie der Weisheit, hat es im Judentum und Christentum Bedeutung. Der Islam wiederum sieht im Herzen den Ort der Kontemplation und Spiritualität. Bei den Ägyptern spielte das Herz die Rolle als Zentrum der Lebens-, Willens- und Geisteskraft. Es wurde in der präparierten Mumie zusammen mit einem Skarabäus zurückgelassen. Aus einem ganz bestimmten Grund, er hat nämlich die Eigenheit, aus Dung "Pillen" zu formen, welche in der Erde versenkt werden, und in die das Weibchen Eier legt. Die scheinbare Entstehung des Skarabäus aus diesen Kugeln machte ihn in Ägypten zum heiligen, sonnenhaften Tier, zum Symbol der Auferstehung, weitverbreitet in Form von Siegelsteinen oder als Amulett. Grössere Exemplare wurden der Mumie auf das Herz gelegt, sie trugen

einen Totenbuchtext, in dem das Herz aufgefordert wird, beim Totengericht nicht gegen den Verstorbenen auszusagen. Die christliche Kunst entwickelte vor allem seit der Mystik des hohen Mittelalters eine an die Liebessymbolik angelehnte Herzsymblik. Das Herz Jesu und Mariens findet sich auf unzähligen Altar- und Heiligenbildern, oft durchbohrt dargestellt.

Was der Mund verkörpert

Gilt das Herz heute allgemein als Ausdruck für Liebe und Freundschaft, so hat es mit dem Mund eine andere Bewandnis. Er verkörpert als Organ des Wortes und des Atems sinnbildlich die Macht des Geistes und der Schöpferkraft, aber als Organ des Essens, Fressens, Verschlingens ist er auch Symbol des Vernichtens. Man denke nur an den Rachen der Ungeheuer und Höllendrachen. Und im Zusammenhang mit dem Mund kommt als Ausdruck der seelischen Hingabe und Zeichen der Verehrung seit altersher dem Kuss grosse Bedeutung zu. Dem Gott-Herrscher wurden im alten Ägypten die Füsse geküsst, eine Form der Ehrerbietung, die gegenüber Regenten, Priestern und Richtern in vielen Kulturen verbreitet war. Ähnliche Ehrerweisung erfuhr in der Antike die Schwelle des Tempels, der Opfertisch und das Götterbild. Noch heute küssen im Islam als Ziel und Höhepunkt der Pilgerreise nach Mekka Muslime den Schwarzen Stein der Kaa'ba, derweil die christliche Liturgie zu Beginn der Messe den Altarkuss und an deren Ende den Friedenskuss kennt.

Symbolik des Ohrs

Symbol des Hörens und der Kommunikation ist das Ohr. Spricht man vom Geistesohr, ist die Inspiration gemeint, das geistige "Hören". Es gilt gegenüber dem geistigen "Sehen" als die ältere Fähigkeit. In der Antike wurde das Ohr als Sitz des Verstandes angesehen. Das kommt auch im Ziehen am Ohr zum Ausdruck, das bis ins Mittelalter als Appell an das Gedächtnis von Zeugen galt, bestehende Fakten nicht zu ver-

gessen. Lange, weite Ohren galten als Zeichen für Urteilskraft, Weisheit, ja Unsterblichkeit.

Nicht immer wörtlich nehmen

Nicht immer sind Liedertexte wörtlich zu nehmen. Wenn es da heisst, wir seien stumm, wir wollen eigene Wege gehen, so ist unser Eigensinn angesprochen. Paul Ernst Ruppel lehnt sich in einem Lied an Mt 11,5 an, wenn er sagt: "Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht: der du Taube heilst, Herr erbarm dich mein." Und in einem ökumenischen Gesang wird um Mut zum Hören gebeten auf das, was Gott sagt.

Mehr als Symbolik

Zu allen Zeiten wird die Gottesbegegnung des Menschen mit dem Hören in Verbindung gebracht. In den Psalmen, wird Gott gebeten, sein Ohr herabzuneigen und voller Huld der Kirche Angesicht zu schauen. Um 1600 herum sieht sich Philipp Nicolai im Chor der Engel hoch oben an des Höchsten Thron, und er ahnt: "Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude". Markus Jenny stellt vier Jahrhunderte später fest, dass man Wind nicht sehen kann, dass nur das Ohr ihn spürt, flüsternd oder brausend wie ein mächtiger Chor. Diethard Zils endlich klagt, dass wir taub sind und stumm, neue Götter erfinden und ihnen blind vertrauen.

Ein Wort zur Blindheit

Blindheit darf nicht nur in negativem Sinne gesehen werden. Blinde Greise versinnbildlichen häufig die Weisheit, das innere Licht, die visionäre Schau. Seher sind daher oft blind, Teiresias ist bloss ein Beispiel unter vielen. Blindheit wurde zu biblischen Zeiten als Gottesstrafe für das unerlaubte Erblicken von etwas Göttlichem gewertet. Die Blindenheilungen Jesu dagegen werden gelegentlich als Handlungen verstanden, welche die Erleuchtung in geistiger Finsternis bedeuten. Aber Licht, so im Herder Lexikon über Symbole, sei eine allgegenwärtige Erscheinung, die uns in

ihren Wirkungen vertraut, in ihrem Wesen dagegen weitgehend unfassbar sei, von daher bevorzugtes Symbol für Unkörperlichkeit oder Unstofflichkeit, Symbol für Geist, Gott, aber auch für Leben oder Glück. Das Licht begegnet uns oft in Abgrenzung zur Finsternis, die dann meistens als Symbol für Nichterkennen und geistige Dumpfheit, für moralisch unterentwickelte oder minderwertige Bereiche und Zustände, für Unglück, Tod oder aber Geheimnis erscheint. Fast alle auf eine Zweiteilung der Welt basierenden Grundprinzipien beziehen sich auf die Unterscheidung von Licht und Dunkelheit. Nennen wir Yin und Yang, Engel und Dämonen, Geist und Materie, Schwarz und Weiss, das Männliche und Weibliche. Die Vorstellung eines Aufstiegs vom Dunkel zum Licht spielt bei vielen Völkern eine wichtige Rolle sowohl in bezug auf die Menschheits- wie die Individualentwicklung.

38
(ii) +

1. Liebs - ter Je - su, wir sind hier
len - ke Sin - nen und Be - gier
dich und dein Wort an - zu - hö - ren;
auf die sü - ßen Him - mels - leh - ren,
dass die Her - zen von der Er - den
ganz zu dir ge - zo - gen wer - den.

2. Unser Wissen und Verstand / ist mit Finsternis verhüllt,
/ wo der Geist, den du gesandt, / nicht mit hellem Licht
uns füllet. / Gutes Denken, Tun und Dichten / musst du
selbst in uns verrichten.

3. O du Glanz der Herrlichkeit, / Licht vom Licht, aus Gott
geboren, / mach uns allesamt bereit, / öffne Herzen, Mund
und Ohren. / Unser Bitten, Flehn und Singen / lass, Herr
Jesu, wohl gelingen.

T: Tobias Clausnitzer 1663

M: nach Johann Rudolf Ahle 1664 / Wolfgang Carl Briegel 1687

Die Bitte an den Herrn, unsere Herzen, Mund und Ohren zu öffnen, kommt in der dritten Strophe eines Liedtextes von Tobias Clausnitzer schon 1663 zum Ausdruck.